KAWCZYNSKI
APULEJUSZA Z MADAURY PISMA



Kawczyński
Apulejusza z Madaury pisma
From
Anzeiger der Akad. d. Wiss.
in Krakau (cir 1900?)

die Sprache des Denkmales an, in welcher die alterthümlichen und die dialektischen Eigenheiten desselben erörtert werden; die Annahme russischen Einflusses auf die Sprache wird abgelehnt, trotz dem auf den ersten Schein manches in Schreibung und Wortschatz dafür spricht. Zuletzt wird das Wörterbuch gegeben, in welchem sämmtliche Citate des Herrn Kanonicus Petruszewicz Aufnahme gefunden haben in der originalen Schreibung; öfters werden kleinere Brocken, aus der Vita metrica, die nicht in der vorausgeschickten Ausführung geboten waren, nachgetragen, ausserdem aus den Evangelien einzelnes und aus Comestor; eine eingehendere Darstellung der folgenden Partien des „Rozmyślanie“ und der Fragen nach Autor und Zeit sowie über andere alte Apokryphen ist dem zweiten Theile der Abhandlung vorbehalten worden.

---

52. — M. Kawczyński: **Apulejusza z Madaury pisma oratorskie i filozoficzne** *(Apuleius' oratorische und philosophische Schriften)*.

Bei der Untersuchung der Schriften des afrikanischen Autors setzt sich der Verfasser vor, zu erkennen, worin sein Platonismus bestanden haben mag, oder anders, welchen Charakter die platonische Philosophie im zweiten Jahrhundert erhalten hat. Er fängt mit einer Uebersicht der ganzen schriftstellerischen Thätigkeit seines Autors an, und hebt (nach O. Jahn) ihren encyklopädischen Charakter hervor. Unter dem Begriffe der Philosophie vereinigt Apuleius alle Wissenschaften, sowohl die historischen, als auch die, welche die Natur betreffen. Diese polyhistorische Tendenz tritt schon bei Plato hervor, wird aber von Aristoteles weiter geführt, offenbart sich bei Plutarch, bei Aulus Gellius und bei vielen anderen. Wenn wir ihn aber manche von den propädeutischen Lehren, die das spätere *trivium* und *quadrivium* bilden in Compendien zusammenfassen sehen, so müssen wir ihm darin ein grosses Verdienst, für die lateinische Welt wenigstens, zugestehen und in ihm ein

Muster für Männer wie Boëthius, Cassiodorus, Isidor von Sevilla auerkennen.

Eine genauere Untersuchung der Apuleianischen Schriften kann nur mit der Apologie beginnen. Ihren reichen Inhalt in betreff der Sittenkunde und der Alterthümer hat der Verfasser bereits zu seinem Leben des Apuleius verwerthet, hier hebt er blos die Kenntnisse hervor, welche der Redner vor dem Tribunal zu entwickeln die Gelegenheit fand. Er sprach einerseits über die Fische, über die Optik, über die Medicin; anderseits zeigte er grosse Kenntnisse in der Geschichte der Dichtkunst, der Redekunst, namentlich der gerichtlichen, und auch der Geschichte. Hier bereits nennt er sich mit Nachdruck einen Platoniker, zeigt aber zugleich eine grosse Verehrung für Pythagoras. Nach ihm ist aber Plato selbst gewissermassen ein Pythagoreer *(Plato pythagorizat in plurimis)*, Pythagoras gilt ihm wiederum als Schüler Zoroasters, des Schöpfers der Magie. Der Verfasser hebt hervor, dass Plato selbst die Magie anerkennt und dieselbe der Wirksamkeit der Dämonen zuschreibt. Auch die Einweihungen und zwar wiederholte, werden von Plato empfohlen, so dass Apuleius in Allem was ihn kennzeichnet, wirklich immer noch Platoniker bleibt. Anderseits gelten ihm Aristoteles und seine Schüler ebenfalls als Platoniker, weil eben Plato die erste Anleitung zu naturwissenschaftlichen Untersuchungen gegeben haben soll. Auch von den Cynikern spricht er fast in demselben Sinne, da sich diese wiederum mit den Pythagoreern und Platonikern in der Weltabwendung berühren. Damit haben wir die psychologische Grundlage erkannt, auf welcher sich Apuleius Gedankenwelt bewegt.

Trotz ihres reichen Inhalts hält die Apologie doch gut zusammen und ist merkwürdig durch die Kühnheit und Geschicklichkeit mit der der Angeklagte zum Ankläger wird, seine Gegner der Gottlosigkeit und Sittenlosigkeit beschuldigt, denselben seine eigene Religiosität und Moral entgegensetzt, die Würde der Philosophie hervorhebt, die mit Religion, Wissen, Fleiss nud Tugend unzertrennlich verbunden isl.

Der Titel der *Florida* scheint dem Verfasser ganz Apulejanisch zu sein und er verweist hierbei auf die Praefatio der *Noctes atticae*, wo Aulus Gellius alle schon für solche Sammlungen benutzten Titel wie: Musae, Silvae, Füllhörner, Wiesen, Bienenkörbe u. dgl. aufzählt. Es ist dem Sprachkünstler Apuleius gelungen, einen neuen Titel zu schaffen, wobei zu erinnern ist, dass derselbe auch sonst die lateinische Terminologie vielfach bereichert hat. Die unter diesem Titel vereinigten vier und zwanzig Stücke sind sehr verschiedener Art (auch darin den Noctes, oder Silvae, einigermassen ähnlich), sowohl dem Umfange, als auch dem Inhalte nach. Wir haben nämlich hier ganze, vollständige Reden (IX u XVI), andere, wo blos der am Schlusse declamierte Hymnus oder das Lobgedicht unterdrückt sind; andere wiederum, welche nur als Notizen anzusehen sind. Es ist nun hervorzuheben, dass die meisten längeren Stücke sich auf Apuleius' Leben und Stellung in Carthago beziehen. Wir erfahren durch dieselben, welche Proconsuln seinen Vorträgen beiwohnten, wie sie ihn mit ihrer Freundschaft und Hochachtung beehrten, welcher General für ihn eine Statue beantragt hat, wie gross die Menge seiner Zuhörer war, wie man sich über die Seltenheit seiner Vorträge beschwerte, wie verächtlich seine Neider und Rivale sind, wie er im Recht ist, sich über sie erhaben zu fühlen u. s. w. Man kann somit annehmen, dass die Florida in erster Linie autobiographischen Zwecken dienen sollten. Freilich will er diesen Zweck nicht zu sehr hervortreten lassen, deshalb giebt er auch Unbedeutendes hinzu. Die Willkür in der Vertheilung treibt er so weit, dass er Ganzes in Stücke zertheilt, aber auf das Capriziöse in seiner Art ist bereits von Rohde hingewiesen worden. Anderseits war die Selbstverherrlichung und Schmeichelei nicht der alleinige Gegenstand seiner Vorträge, sondern er verfolgte auch philosophische, namentlich ethische Zwecke, denn solcher ist der Inhalt anderer Fragmente. Darin war er wiederum wirklich ein Platoniker, indem er seine grosse Redekunst in den Dienst der Philosophie, der Tugend stellte, wie es Plato verlangte. Alle seine Vorträge waren, meint der Ver-

/

fasser, nach einem Schema aufgebaut, die meisten in familiären Tone gehalten, der manchmal dem Ernste des ethischen Themas Abbruch thut. Es muss aber anerkannt werden, dass sich Apuleius diesen familiären Redeton gewissenmassen selbst geschaffen hat.

Die *doctrina Platonis* giebt in ihrem ersten, der Naturphilosophie gewidmeten Theile, jedenfalls die Grundzüge der platonischen Lehre. Mann muss aber zugeben, das die Ideenlehre stark zu Gunsten des spiritualen und religiösen Elements zurücktritt. Apuleius wird nicht müde die Einzigkeit des obersten Gottes zu betonen. Er verleugnet nicht die anderen Götter, doch sind sie ihm nur die Ausführer des obersten Willens. Noch mehr vielleicht hebt er die Existenz und die Unsterblichkeit der Seele hervor. Bei Gott ist ihr Ursprung und wir sollen uns das ganze Leben hindurch bemühen, sie dort zurückkehren zu lassen. Es kann nur durch Tugend geschehen und die Tugend ist zugleich unser Glück. Apuleius verwirft auch das Fatum nicht, lässt aber die Providenz so stark hervortreten, dass das Fatum an Bedeutung sehr verliert. Es ist dies eine von seinen leitenden Ueberzeugungen. Das zweite Buch der Platonischen Lehren ist wohl der am wenigsten gelungene von Apuleius Aufsätzen. Es wird hier auf die kleine aber musterhafte Dissertation von Kleist verwiesen, deren Resultat leider nur negativ ist, aber nicht anders sein konnte, so unklar und vervorren sind die von Apuleius hier vorgetragenen Lehren. Er scheint es auf eine eklektische Kompromismoral abgesehen zu haben die er aber einheitlich zu gestalten und durchzuführen nicht vermochte. Das religiöse Moment wird aber auch hier vielfach hervorgehoben. So spricht er sich sehr unwillig gegenüber den Gottesleugnern oder Gottesverächtern. Das hat er schon in der Apologie mit starken Worten ausgedrückt und hier wiederholt er es noch einmal. Vornehmlich hat er wohl hier, mit Plutarch, die Epikuräer im Sinne. Wenn er aber den Selbstmord tadelt, so richtet er sich damit einigermassen gegen die Stoiker. Das dritte Buch der doctrina Platonis nimmt der Verfasser, nach Prantl,

als Apulejanisch an. Es war unmöglich eine Logik nach Plato zu schreiben, da ja erst Aristoteles eine geschaffen hat und eine Dialectik im Sinne Plato's hat erst Hegel zu Stande gebracht.

Den Aufsatz *de mundo* setzt der Verfasser gleich nach der *Doctrina*, weil er in ihm eine nothwendigo Ergänzung der *Philosophia naturalis* sieht. Dort fehlte nämlich die Geographie und die Meteorologie, welche hier mit viel Kenntnis dargestellt sind. Dieser Aufsatz hebt zwar einerseits die Einzigkeit des obersten Gottes auch hervor, andererseits aber bringt derselbe den stoischen, oder vielmehr orphischen Pantheismus stark zum Ausdruck und in Folge dessen auch die Nothwendigkeit, das Gesetzmässige in der Weltordnung. Dadurch konnte sich Apuleius etwas beunruhigt fühlen, weshalb er denn diesen Aufsatz durch seinen eigenen *de deo Socratis* einigermassen ergänzt und ins Gleichgewicht setzt. Der Verfasser weist hier auf Ausdrücke hin, welche sich auf *de mundo* beziehen dürften. Was ihn dort amwenigsten befriedigen dürtte, war die mangelhafte Darstellung der Vermittlung zwischen Gott und den Menschen, deshalb klärt er hier eben diesen Punkt durch seine Dämonenlehre auf, worauf er selbst Cap. 5. Hild. anzuspielen scheint. Diese Lehre ist ihm wiederum ein neuer Hauptpunkt seiner Ueberzeugungen. In der Dämonenwelt findet er für jeden Menschen einen Schutzgeist, man möchte sagen: einen Schutzengel zur Ueberwachung seines ethischen Lebens, ja sogar zur Zeugnissablegung vor dem obersten Richter nach dem Tode. Von diesem Zeugnis wird das Schicksal der Seele eines jeden Menschen abhängen. Der Gerechte kann hoffen in die glänzende Gemeinschaft der Götter einzutreten. Also nicht mehr in den Hades, nicht auf die elysäischen Gefilden, sondern in den Himmel. Wir sehen, wie stark seine Lehre darin eben, wo sie noch immer Platonisch bleibt, mit den Lehren des Christenthums zusammentrifft und seiner Verwunderung darüber hat schon der h. Augustinus Ausdruck gegeben.

Sehr werth war Apuleius die Dämonenlehre noch von einem anderen Gesichtspunkte aus, der zwar nicht mehr christlich,

aber um desto mehr Apulejanisch, aegyptisch, orientalisch war, und dessenungeachtet in die christliche Welt weit hineinreicht. Sie bildete nämlich eine theoretische, oder wenn man will, philosophische Grundlage für die Magie. Alle Orakel, alle Prophezeiungen, alle magischen Künste und Wunder, auch der Einfluss der Constellationen, werden durch die Dämonen bewirkt. Deshalb haben sie ein Recht auf unsere Verehrung und man thut gut ihnen dieselbe nicht vorzuenthalten. Wenn man nun sieht, dass die folgenden Kirchenväter die Existenz der Dämonen gar nicht leugnen, ihnen eine weitreichende Kraft nicht absprechen, gegen ihre Verehrung mit Recht sich ereifern, indem sie sie mit den Teufeln identificieren, und dennoch zugeben müssen, wie der heilige Augustinus z. B., dass es viele Christen giebt, die der Dämonenverehrung ergeben sind, so wird man die grosse geschichtliche Bedeutung dieser Lehre erkennen. Es muss noch berücksichtigt werden, dass die Magie bei Apuleius in naher Verbindung mit seinen naturwissenschaftlichen Untersuchungen steht, ferner dass im Mittelalter die Naturwissenschaften den Verdacht der Magie nach sich ziehen (Gerbert) und das die Occultisten in dem Zeitalter der Renaissance gelehrte Männer sind. Man sieht, dass der Verfasser die Schriften des Apuleius von einem neuen Gesichtspunkte aus untersucht hat und man kann sagen, dass eben von diesem Gesichtspunkte aus die Gestalt des Apuleius in einem helleren Lichte und in ihrer wahren historischen Bedeutung erscheint.

---

53. — G. Mycielski. **Posiedzenie Komisyi historyi sztuki z dnia 23 listopada 1899.** ***(Comptes rendus des séances de la Commission de l'histoire de l'art, du 23 novembre 1899).***

Le Président présente à la Commission le quatrième fascicule du tome VI des comptes rendus.

M. Łuszczkiewicz donne lecture de son travail sur „L'église romane de Saint-André, à Cracovie", d'après ses relevés architectoniques personnels.

